

Eine Irregularische Garnison.

Novellette von Ralph v. Ravi.

In Indien hat das Kasernenwesen so tiefe Einbrüche auf das soziale Leben ausgeübt, daß ein Schuhmacher keine Schneiderstöcher und ein Tischler keine Schlosserstöcher heraufsetzt.

Woran das lag? Natürlich am bunten Mod! Helmschädel hatte früher ein Husarenregiment beherbergt; eines Tages hatte man sich aber oben, wo die Geschütze des Militärs aufgestellt waren, aus triftigen Gründen veranlaßt gesehen, die Husaren in eine andere Garnison zu legen und dafür war in das Städtchen ein Bataillon Infanterie und eine Abtheilung Feldartillerie eingerückt, ein Tauch, mit dem die Helmschädel hätten zufrieden sein können, wenn nicht Erit in allen Zeiten den Apfel der Zwietracht mitten auf den Marktplatz gerollt hätte.

Schon am ersten Tage, dem Einzugsstage der neuen Besatzung, hatten die Einen sich voll Bewunderung über die prächtige Janitskarenmuffel der Infanterie geäußert, mit welcher ihrer Ansicht nach die Blechpuffer aller berechneten Waffen nicht konkurrieren könnten. Dem gegenüber waren Andere mit der Meinung hervorgetreten, die Infanteriemuffel sei überhaupt keine rechte Janitskarenmuffel. Das sei ein Orchester, gut, Opern- und Operettenmelodien zu dulden, aber keine Soldatenmuffel, die heroische Weisen zu Kampf und Sieg herauschmettern und alle Gefühle im Busen des Mannes regen soll. Zu diesen hatten sich dann die Damen gesellt, welche den rothen Krügen schmid und sein fanden, zu denen dagegen die Verehrer des schwarzen Krügens, bei dem sie weniger die Farbe, als die Qualität — Sammt — rühmten. Allmählich fanden die Einen immer mehr Vorzüge an der Infanterie, die Andern an der Artillerie, und da die beiden Waffengattungen sich auch selbst nicht sehr grün waren, so war der Zwiepsalt fertig.

Dieser Dualismus der guten mährischen Stolz erreichte aber eine noch höhere Potenz, als zwei Generalitäten auf der Bildfläche erschienen, die verabschiedet, schließlich auf den Gedanken gekommen waren, die hübsche kleine Landstadt zu dauerndem Wohnsitz zu wählen. Excellenz Wiese war zuletzt Kommandant einer Infanterie-Brigade gewesen und mit dem Excellenztitel zur Disposition gestellt worden. General Blenheim hatte an der Spitze einer Feldartillerie-Brigade gestanden. Beide Herren waren sehr tüchtige Militärs gewesen und hingen noch in schwarzem Rock mit Eifer und Liebe an der alten Waffe. Wiese hatte seiner Zeit als Regimentskommandeur ein Rencontre mit einem Herrn von der Artillerie gehabt, Blenheim aber schon die Schuld daran, daß er in der militärischen Stufenleiter nicht weiter aufgestiegen war, auf seinen Divisionskommandeur, der zufällig aus der Infanterie gestammt hatte. So waren denn auch bei ihnen die Vorbedingungen zu einer Biegung gegeben, die ein Spezialfall noch vergrößerte. General von Blenheim, der sich noch sehr rüftig fühlte, hielt einen Gaul, auf dessen Rücken er täglich, bei gutem wie schlechtem Wetter, weite Ritten in die hübsche Umgebung von Helmschädel machte. Er hatte sich die Generalsarten: Sektion Helmschädel und Nachbarssektionen, gekauft und fuhr auf ihnen imaginäre Schlachten, bei denen natürlich sein ehemaliger Divisionskommandeur stets den Gegner bildete. Wenn er dann nach einem solchen Ritt in sein Stammlokal, „Das goldene Roß“ eingekehrt, im Kreise von Offizieren und Zivilisten saß, pflegte er scharfsinnige Erörterungen darüber anzustellen, daß keine Infanterie der Welt das Desfile von Lühov passiren könne, wenn oben, bei Kranichendorf, eine Feldartillerie-Abtheilung abgeprobt habe.

Excellenz Wiese war dagegen ganz Techniker; lange Jahre zu allen möglichen technischen Instituten kommandirt gewesen und Verwalter der berühmten Professur „Darf die Schlagbolzen-Mutter brünnert werden?“, kannte er kein größeres Vergnügen, als ein neues Geschütz zu erfinden, das bei einer Anfangsgeschwindigkeit von 1500 Metern Panzerwände durchschlug und keinen Rückstoß äußerte. Daneben aber liebte er leidenschaftlich bisfuge Fortrierer, von denen er in seinem Garten eine ganze Familie angesiedelt hatte. Die Hundegeschichte sollte nur die beiden Militärs noch mehr entzweien; denn als eines Tages Herr v. Blenheim im Bewußtsein eines kolossalen Sieges von dem Lühov Engpaß zurückkehrte und etwas lose im Sattel der alten „Thella“ saß, da stürzte plötzlich die Familie Fortrierer aus dem Wiese'schen Garten unter lautem Getöse hervor und verlor die braunen Stute in die Weine zu beißen. Thella erschreckte und bäumte, und ihr Reiter wäre um Haarsbreite in den Straßenschmutz geschleudert worden, hätte er sich nicht noch im letzten Augenblick an der Mähne festgehalten. Waren die beiden alten Herren auch viel zu vornehm, als daß dieses Ereigniß sie zu

mehr als einem inneren Vorwurf hätte veranlassen können, so übte es doch einen erkaltenden Einfluß aus, und Infanterie und Artillerie war mehr geschieden denn je.

An das Militär schloß sich die Zivilbevölkerung an; die Bewohner des Stadtviertels, wo die Infanteriekaserne lag, waren infanteristisch gesonnen, die Nachbarn der Artillerie dagegen artilleristisch. Sattler und Schmiede, die hier und da eine Bestellung der fahrenden Abtheilung abfiel, hielten nichts von den „Fußklatschern“, und die Schuster, die neben den Bataillonswerkstätten für die Infanterie arbeiteten, dachten sehr gering von der „Bombe“, die wenig Stiefel verbrauchte. Auch die oberen Zehntausend, d. h. für Helmschädel die oberen drei Dugend, nahmen Partei. Der Gymnasialdirektor Professor Hansemann war für den idealen Schwung des Generals v. Blenheim begeistert, zumal da er selbst ein dreibändiges Werk über die Schlacht von Kinara schrieb und sich den strategisch-traktischen Rath des Generals des Leseren erbat; mit ihm schwur seine Lehrerschaft zur Kanone, sowie das Amtsgericht; der Amtsrichter war nämlich Hauptmann der Landwehr = Feld = Artillerie. Das Real-Gymnasium (Direktor Professor Ulbrich) und der Stadtpfarrer hielten dagegen zu Excellenz Wiese, der ihnen in seinen praktisch-technischen Arbeiten und mit seiner ausgeprochenen Redegabe mehr zusagte. Jede Partei hatte ihr Hauptquartier. Die Artilleristen sahen im „Goldenen Roß“, die Infanteristen in der „Grünen Traube“.

Professor Ulbrich hatte Helmschädel mit Indien verglichen; wären ihm aber alle einschlägigen Verhältnisse bekannt gewesen, so hätte er sich den weiten Gedankensprung bis nach Indien ersparen und in Europa bleiben können. Helmschädel war auch ein Verona, denn zwischen den Montecchi mit der Helmschädel und dem Cauletti mit der Helmschädel fehlte auch Romeo und Julie nicht. Excellenz Wiese hatte einen Sohn, der als Oberleutnant bei der Helmschädel Infanterie-Brigade stand, und General Blenheim eine achtzehnjährige Tochter, die beiden jungen Leute hatten sich in Gesellschaft kennen gelernt, die von den beiderseitigen Frau Mamas eifrig protegirt wurde. Die beiden alten Damen waren die Einzigen, welche der Zwiepsalt Helmschädel's nicht in Mitleidenschaft gezogen hatte; sie wirkten, wie die Muffel, ohne die Schuld zu verurtheilen, welche die beiden Ehegatten an dem Zwispalt trugen.

Diesen Zwispalt verfolgte auch ein Gespräch, das Ihre Excellenz und die Frau Generalin an einem klaren Novembertag auf der städtischen Promenade pflegten, während hinter ihnen, mit zwanzig Schritt Abstand, Erit von Blenheim und Wilfried Wiese in traulichem Geplauder dahinschritten.

„Wenn Du doch irgend etwas thun könntest, Wilfried, um Papa zu besänftigen“, sagte das junge Mädchen — sie buzten sich heimlich schon lange Zeit — „ich verstehe ja von militärischen Dingen so wenig, dente Du doch darüber nach.“

„Aber sehr gerne, — Erit — wenn ich nur wüßte, was! Ob ich mich bei der Lühover postirte und seinen Ansichten beipflichte? Er kommt ja fast alltäglich dorthin.“

„Ach, Wilfried, ich fürchte, das fällt auf! Und dann geht es so, wie im Dichterbere: Man merkt die Absicht und man wird verstimmt.“

Einladung zur Feier geben konnte; vielleicht war sie aber auch anders gemeint, denn über die freundlichen Züge des alten Edelmannes flog es wie ein Lächeln, und er nahm nun das Wort: „Ja! Dreißig Jahre! Ich erinnere mich noch deutlich des Tages! Einka! Abends furchtbarer Schneesturm, als wir bimantirten! Lieber Gott, wie die Jahre vergehen! — Natürlich muß der Tag gefeiert werden, es ist ein Ehrentag unseres lieben dritten Korps. Na, selbstverständlich muß an solchem Tage alles zusammengefeiert!“

Die Anwesenden hörten gespannt auf: „Gemeinsam?“

„Gemeinsam!“ wiederholte Baron Aue. „Und da die Feier nicht gut in einem Kasino oder in einem unserer beiden großen Hotels begangen werden kann, weil sie alle einen parteiischen Charakter tragen, so stelle ich den großen Saal des Landrathsamtes zur Verfügung. Und, wenn es Ihnen recht ist, mein lieber Herr Major, so ziehen wir das ganze Zivil heran, dessen Einladung ich ganz übernehme.“

Eine halbe Stunde nach diesem Ereigniß wiederholte sich der Vorgang im „Goldenen Roß“. Hier proponirte der Artillerie-Kommandeur eine Dreilehnsfeier, und der Landrath, der sich dort eingefunden hatte, stellte wiederum seine Räume zur Verfügung. Noch am selben Abend gingen Eiferherum, die sich schnell mit Unterschriften bedekten: Alle unterschrieben, nur zwei nicht, denen man sie kühlig vor-enthielt: Excellenz Wiese und General Blenheim.

Erst am nächsten Nachmittage, als ganz Helmschädel zugefagt hatte, kam die Einladung der beiden alten Herren zu Gesicht. Was wollten sie nun machen? Sich ausschließen? Das war bei ihrer Stellung völlig unmöglich. So sagten sie grimmig Ja und Amen und gelobten sich ein Jeder im Stillen, den Attentäter zu erwischen, der diesen Plan ausgeheckt hatte, und am Festabend recht reservirt für sich zu bleiben.

Der Festabend kam. Das ganze Landrathsamt war herrlich mit Lampiongewinden geschmückt, ein Blumenkranz schlang sich um das Bild des untergegangenen alten Kaisers und auch seine Paladine waren nicht vergessen worden. Die gesammte Bürgerschaft und beide Offizierskorps waren vertreten; die Musik stellte sowohl die Infanterie, wie die Artillerie, jedes Korps spielte eine Weise.

Der Festakt gipfelte in einer Darstellung der Schlacht vom 3. Dezember an der Hand großer Wandtafeln durch den Oberleutnant Wiese von der Infanterie. In einem schlichten, klaren Vortrag entwickelte er alle Phasen des schweren Kampfes, zeigte er alle Heldenthaten des ersten Tages. Und als er dann zum Schluß kam, da wies er darauf hin, daß von dieser jehigen Generation zwar keiner die blutige Dezemberschlacht mitgekämpft habe, wohl aber drei alte Krieger, die im Bürgerkrieg unter ihnen weilten: General v. Blenheim, Landrath Baron Aue und sein eigener Vater, Excellenz Wiese. Ihrer Mitwirkung sei es zu danken, daß wir uns heute eines ehrenvollen langen Friedens und des geeinten Vaterlandes zu erfreuen hätten. — Und nun traten die jungen Damen vor, Erit von Blenheim, die Tochter des Bürgermeisters, und die Tochter des Gymnasial-Direktors, und überreichten jedem der alten Soldaten einen schlichten Lorbeerkranz.

Die alten Militärs reichten sich die Hände und blickten sich kumm an; aber in ihren Büchern schimmerte es feucht.

Nun fiel die gesammte Musik mit dem Pariser Einzugsmarsch ein. Seit diesem Abend ist in Helmschädel der Friede eingekehrt!

Das kleinste Wirbelthier der Welt

ist ein Fisch, der in einem Bergsee auf Luzon, der Hauptinsel der Philippinen, gefangen wird. Das winzige Geschöpf wird von den Eingeborenen Sinarapan genannt. Die größte Art ist nur etwa zwei Centimeter lang, und die kleinste nicht mehr als einen Ungefähr 6000 vor ihnen gehen auf ein Pfund. So klein der Fisch auch ist, so bildet er doch einen wichtigen Nahrungsartikel selbst in einem an solchen Produkten so reichen Lande. Das Erscheinen des eingeborenen Fischjägers mit seinem Korbe von Sinarapan wird sowohl von den amerikanischen Soldaten als von den Philippinos mit Freuden begrüßt. Kein Netz ist dicht genug, kein Angelhaken klein genug, um diese Fische zu fangen. Die Eingeborenen benutzen daher ein fein gewebtes Tuch als Netz und fangen auf diese Art bei einem Zuge Laufende. Um sie zuzubereiten, läßt man sie erst in einem Korbe abtropfen, dann werden sie mit Pfeffer und anderen Gewürzen vermischt und auf Blättern in die Sonne gelegt, wo sie bald trocknen; damit sind sie zum Essen fertig.

Inspiration.

„Mein Lieber, ich hab' eine famos' Idee zu einem Kolossalgemälde!“

Der Wald.

Theaterhumoreste von Karl Pauli.

Es war in Schlefien, im Gebirge, in einer Sommerfrische. Wir spielten auf Theilung. Eine Hälfte bekam der Direktor für den sogenannten Fundus, bestehend aus zwei Dekorationen, einen Saal und einem Zimmer, drei Reklameheften, einer Flöte, die in „Müller und sein Kind“ gebraucht wurde, und einem Besenstiel, der theils als Stange im „Tell“, theils als Stab in „Lorbeerbaum und Betselstab“ Verwendung fand! Und dafür die Hälfte — die andere Hälfte sollte unter die Mitglieder vertheilt werden — sollte! — ich betone mit Absicht „sollte!“ — denn merkwürdig, es wurde immer nur die Hälfte, die der Direktor bekam, eingenommen. Ich war empört über diese Zustände und gab meiner Empörung auch den Kollegen gegenüber Ausdruck. Leider konnte ich mich aber dem Direktor gegenüber von einer gewissen Scheu nicht befreien, weshalb ich in seiner Gegenwart schwieg. Hier fand wieder einmal ein herrliches Dichterverwendungs: „So macht Gewissen Feige aus uns allen.“

Außerdem maß der Direktor sechs Fuß! Das Theater, an dem ich engagirt war, führte den Namen „Schlesisches Riesengebirgstheater“, stand aber trotz seiner Höhe — breitaufend und einige hundert Fuß über dem Meerespiegel — auf einer recht niedrigen Stufe. Es war übrigens ein stehendes Theater und lag in einem Lustort Euphrosinenthal. Diesen Lustort hatte ein böhmischer Graf in's Leben gerufen. Der Mann war Stodhböhme, länger als fünfzig Jahre lebte er in Deutschland, ohne ein Wort Deutsch zu verstehen. Allerdings war er taub. Die Geschäfte gingen miserabel. Kein Mensch kam in's Theater. Vergeltens annoncirte der Direktor „heute zu schamlos niedrigen Preisen“ das und das Stück, die Vorstellungen blieben leer. Da leuchtete in dieses dramatische Dunkel ein literarischer Blitz; eine junge Engländerin übergab dem Direktor ein Stück zur Aufführung. Es führte den Titel „Ein tragischer Tod“ und behandelte das Ende eines Bettlers, der von einem Geldsack erschlagen wird. Ich warnte den Direktor. Ich konnte zwar nicht leugnen, daß der Tod des Bettlers tragisch sei, aber das Stück rührte von einer englischen Mißher, konnte daher nur, selbst wenn es Erfolg hätte, einen Mißerfolg bringen. Aber wie die Menschen sind — Verstand ist stets bei weniger nur gewesen — sowohl der Direktor wie sämtliche Mitglieder kürzten sich mit Gewalt in den „tragischen Tod“, das Drama wurde mit einem solchen Eifer aufgeführt, daß der Regisseur schon auf der dritten Probe erklären konnte, das Stück ginge bereits viel besser wie Abends.

Da fiel auf einmal ein unvorhergesehener Umstand dem „tragischen Tod“ in die Arme. Der dritte Akt spielte in einem Walde und wir besaßen keine Walddekoration. Nun war guter Rath heuer. Im Zimmer konnte man den Akt nicht spielen lassen, das war unmöglich; eine Dekoration anfertigen zu lassen, viel zu kostspielig. Allein, wie das immer der Fall, das Glück, was man in der Nähe sucht, findet man häufig ganz in der Ferne. In einem etwa drei Meilen entfernten Bode befand sich ein Thiermaler, welcher an Farbenblindheit litt, zur Kur. Dieser Maler erklärte sich bereit, wenn sein Name verschwiegen würde, den Wald zu malen. Mit Freuden ging man auf diese Bedingung ein.

Drei Mitglieder sälepten die Saaldekorationen nach dem Bad, in dem der Maler sich aufhielt, drei Mitglieder holten den auf die andere Seite gemalten Wald ab, als er fertig war. Unter diesen hatte kein geringerer die Ehre sich zu befinden, als ich persönlich. — Die Arbeit war sehr geistlich, die Bäume waren zwar blau und der Himmel grün, allein er hätte die Bäume auch gelb und den Himmel roth malen können. Dennoch sollte das Kunstwerk der Welt dorenhalten bleiben, der Wald sowohl wie der tragische Tod. Als wir uns nämlich mit der Dekoration auf dem Rückwege nach Euphrosinenthal befanden, — es war sehr heiß und wir wurden recht müde, denn der Weg war weit, — kamen wir gegen fünf an ein ganz einfaches gelegenes Wirthshaus. Ein Freund unseres Vatters hat uns nun mit erster Miene erzählt, daß er neulich zugehört habe, wie ein Unteroffizier seinen Rekruten das Goethedemal mit folgenden Worten erklärte: „Da drüben das große Gebäude ist die Universität, wo die Herren Studiren und dies hier ist das Goethedemal. Der Goethe, das war ein Dichter. Na, ihr werdet ja schon alle was von ihm gehört haben, das gehört ja zur allgemeinen Bildung, zum Beispiel „Die Glode“, „Faust's Verdamnung“ und so weiter. Wenn ich euch das alles erzählen wollte, was er geschrieben hat, so könnte ich bis heute Abend formachen. Dazu haben wir aber leider keine Zeit, ich werde daher wenigstens in der Instruktionstunde darauf zurückkommen. Wenn ihr euch aber nun den Rekr hier ansieht, so könnt ihr gleich sehen, daß der alte Franzosenpott noch vor 1870 hier gelehrt hat, denn das A s t r i t i t m i t d e m r e c h t e n F u ß e a n!“

„Wer?“

„Der Wald!“

„Na!“ antwortete ich, „warum denn nicht? Das kommt auf den Preis an!“

„Was soll er denn kosten?“

„D, nicht viel — aber bei trockener Rehle —“

„Nichtig! — He — Sie — Mein!“

Die Magd, die gemeint war, wurde inzwißchen gar nicht gesprochen, stand, verschwunden und kam mit einer Flasche Wein zurück. Aus der einen wurden zwei, drei. Wom Geschäft wurde inzwißchen gar nicht gesprochen, erst bei der sechsten fing man wieder an. Also, wie gesagt, was ich haben wollte, er konnte den Wald gerade gut gebrauchen und wollte einen anständigen Preis zahlen.

Ich fand es an der Zeit, dem Scherz ein Ende zu machen und sagte kurz und majestätisch: „Fünfhundert Mark!“

„Aber statt auf den Rücken zu fallen, schlägt der Mann freudestrahlend ein. War der Rekr verrückt? Wollte er mich zum Besten haben? — Der Scherz wollte ich auf den Grund kommen.“

„Halt!“ rief ich daher mit schlauder Miene, „erst Geld auf den Tisch, sonst gilt der Handel nichts.“

„Sofort!“ entgegnete der Fremde, zog die Brieftasche aus der Weste und legte fünf Hundertmarkscheine auf den Tisch.

„Wirth!“ rief er dem eintretenden Gasthofsinshaber zu, der eben mit einer Schaar von Knechten begleitet, vom Felde zurückkehrte. „Wirth, kommen Sie her, Sie sollen Zeuge sein, ich hab' soeben von dem Herrn da den Wald hier gekauft, hier ist das Geld!“

„Wie? Was haben Sie gekauft?“ sagte der Gasthofsinshaber grob. „Den Wald da hinter dem Hause!“ antwortete der Gefragte. „Vor dem Hause“, verbesserte ich. „Meinetwegen vor dem Hause!“ rief der Fremde ärgerlich, „kurz den Birkenwald!“

„Birkenwald?“ fragte ich. „Birken sind eigentlich nicht drauf!“

„Ich hatte heimlich meinen Kollegen einen Wint gegeben, den Wald zu haben. Leise waren sie hinausgeschlichen, jetzt kamen sie zurück und entrollten die herrliche Dekoration vor den Augen der Anwesenden.“

„Hier ist der Wald. Er ist Ihr Eigenthum“, rief ich stolz. Zu meinem maßlosen Erstaunen brach der Wirth in ein schallendes Gelächter aus. Der Knechte Schaar ihm Beifall brüllte. Der Fremde sah entmenscht auf seinem Stuhle und starrte entgeistert den Wald an.

Unverfroren.

Gast: „Miserabel dünn ist die Bouillon wieder und voll sind die Keller auch niemals!“

Kellner: „Da war' sie ja noch dünner!“

Sein Vergnügen.

Professor: „Herr Kollege, heut' muß ich Ihnen einen Fall erzählen, der ist so interessant, daß es sich wohl der Mühe lohnt, wenn wir uns ein paar Stunden darüber herumstreiten!“

Großartiger Krach.

Hausfrau: „Ich bulde keinen Soldaten in der Küche!“

Köchin: „Wie, können gnä' Frau wirklich so pietätlos sein, an historischen Ueberlieferungen zu rütteln?“

Zusammenfassend.

Gebirgswirt (zu zwei Vegetariern): „So, Vegetarier sind Sie, das paßt sich gut, Sie müssen nämlich im Heu schlafen!“

Kindliche Vorstellung.

Hänschen (sieht an einem Schausp das bekannte „Antleben verboten“): „Gelt, Papa, in das Haus darf der Gerichtsvollzieher nicht rein?“

Im Gartenrestaurant.

„Weshalb rauchen Sie denn nicht? Damit halten Sie am besten die Insekten vom Tisch fern.“

„Das stimmt! Aber leider habe ich damit auch schon manchen netten Käfer aus meiner Nähe verschreckt.“

Ihr Trost.

Herr: „Nun, Frau Registrator, Ihr Herr Gemahl ist ja, wie ich hörte, seit längerer Zeit krank!“

Frau Registrator: „Allerdings, aber jetzt hat er doch wenigstens mehr Zeit dazu, seit er pensionirt ist!“

Ahnungsvoll.

„Hast Du nicht die Courage, Papa Deine Schulden zu gestehen?“

Jünger Mann: „Die hätte ich wohl, ob aber Dein Papa Courage hat, mich anzuhören, das weiß ich nicht.“

Aha!

Dame (zum Arzt): „Nein, Herr Doktor, daß Sie damals bei dem furchtbaren Regen mitten in der Nacht gekommen sind, als ich Sie rufen ließ, das werde ich Ihnen nicht vergessen, und wenn ich hundert Jahre alt würde . . . a propos, die achtschwige ist doch nicht theurer, wie eine andere?“

Borichlag zur Güte.

Herr: „Was, zwei Mark soll das Zahnziehen kosten.“

Zahnarzt: „Nehmen Sie ein Abonnement für die achtzehn Zähne, die Sie noch haben, da rechne ich nur eine Mark fünfzig!“

Unterirdisch.

Dame: „Ich bin von diesem Ort sehr enttäuscht, — in jeder Beziehung. — Für denselben Preis wüßte ich voriges Jahr in einer hübschen Villa und außerdem ist das ganze Thal voller Rauch und Qualm . . .“

„Na, Rabamchen, „Villa“ könnte ich ja noch an's Häuß malen, wenn's verlangt wird und was'n Qualm betrifft, wissen S': unser Ort ist Sommerfrische und tee Lustort.“

Vom Exzerzierplat.

„Retrut Schulze, Sie passen unter's Militär, wie ein Schaufel in einen Lustfurot!“

Mauerblümchen.

Dame: „Der Affessor nannte mich eben eine Fieder des heutigen Ballen.“

Herr (für sich): „Aha — Wandverzierung!“

Hyperbel.

„Ist denn Deine Tante wirklich so did?“

„Schrecklich, die muß sich ja sogar ihre Regenschirme nach Maß machen lassen!“

Gemüthlich.

Sommerfrischer: „Das Bier ist ja gar nicht zum trinken!“

Wirth: „Kräften S' Sagna, do nächste Woch'n kriegen S' a fröhch!“

Ein Vorsichtiger.

„So, Du, Du führst immer Karbel und Verbandstoffe bei Dir?“

„Ja, wenn man bedenkt, daß man jeden Augenblick überauleit werden kann!“

Einsiger Grund.

„Warum wollen Sie denn dem Temperenzler = Verein beitreten, Herr Berzan, —?“

„Ich will die Auflösung des Vereins beantragen . . .!“

Boshast.

Förpfer (zu einem Jäger, der auf sehr weite Entfernung nach einem Hasen schießt): „Schießen Sie nochmals, der Hasse hat's nicht gehört.“

Individuelle Auslegung.

Köchin: „Willen, was ist del eigentlich — „Freie Liebe“,“ S' Soldat, det wäre der Fall, wenn Du es mir freistellst, in der Speiskammer nach Belieben zu schalten.“